

6. Zusammenfassung

Im Sommer 1991 wurden im Zuge einer archäologischen Notgrabung am Fuß der Gemeinde Weimar-Niederweimar die ersten Siedlungsbefunde in Auensedimenten des Lahntals dokumentiert. Diese Funde trugen wesentlich dazu bei, dass die damals noch verbreitete Vorstellung von einer unzugänglichen, sumpfigen und durch großflächige Überflutungen beeinträchtigten Auenlandschaft, die eine dauerhafte Siedlungstätigkeit weitgehend ausschloss, auch im Marburger Lahntal ins Wanken geriet. 30 Jahre Grabungstätigkeit der hessischen Landesarchäologie haben dort inzwischen eine sich über mehrere Kilometer entlang der Lahn erstreckende Siedlungslandschaft freigelegt und das ursprüngliche Bild von der Siedlungsfeindlichkeit grundlegend verändert. Inzwischen sind neben mesolithischen Fundplätzen Siedlungsreste des Neolithikums (um 5000 v. Chr., 4500 v. Chr. und 2900 v. Chr.), der Bronzezeit (frühes und spätes 2. Jahrtausend v. Chr.), der Eisenzeit (Späthallstatt-/Latènekultur), der frühen Römischen Kaiserzeit um Christi Geburt sowie des Hochmittelalters um 1300 ans Licht gekommen. Diese Studie liefert nun einen naturwissenschaftlichen Beitrag auf Grundlage archäobotanischer und geowissenschaftlicher Analysen, mit dem die Lebensgrundlagen und Umweltbedingungen dieses in der wissenschaftlichen Forschungslandschaft Hessens einzigartigen Siedlungsraumes in einer Auenlandschaft offengelegt werden.

Die Resultate wurden auf der Basis langjähriger Vorarbeiten im Rahmen eines durch die DFG geförderten Forschungsvorhabens zwischen den Jahren 2017 und 2020 gewonnen. Sie zeigen beispielhaft und aus verschiedenen Blickwinkeln, dass die Talniederungen spätestens seit ihrer Besiedlung durch frühe Bauernkulturen des Mittelneolithikums nicht wie früher angenommen grundsätzlich besiedlungsfeindlich waren und lediglich eine (Wald-)Weidenutzung ermöglichten. Im Lahntal waren die heute unter früh- bis jungholozänen Auensedimenten verborgenen Flächen spätglazialer Niederterrassen mit ihrer Lage oberhalb der feuchten Aue zeitweise attraktive Siedlungs- und Wirtschaftsstandorte. Bewirtschaftet wurden mit Auenböden und den schnell erreichbaren Lössböden des westlichen Talrandes durchweg Standorte mit hohem landwirtschaftlichem Ertragspotenzial. Wälder, Brachflächen und feuchte Auenbereiche gaben einer Wald- und Viehwirtschaft genügend Raum. Das zeigt auch die pollenanalytische Untersuchung eines seltenen mittelneolithischen Feuchtbodenbefundes aus der Zeit um 4500 cal. BC durch A. Stobbe. Aus den Ergebnissen der botanischen Makrorestanalyse zahlreicher archäologischer Grubenbefunde geht hervor, dass sich die Landwirtschaft der Auensiedlungen insbesondere durch ihre Getreidewirtschaft fassen lässt. Die Kultivierung von Hülsenfrüchten und Öl-/Faserpflanzen lässt sich demgegenüber weniger kontinuierlich verfolgen, was wahrscheinlich besonders

auf ihre schlechtere Überlieferungsfähigkeit zurückzuführen ist. In der mit wenigen Ausnahmen großen Bedeutung des Getreideanbaus sind keine Unterschiede zu bäuerlichen Siedlungen anderer Landschaftsräume sichtbar geworden. Dabei ist, wie die chronologische Entwicklung der Getreidewirtschaft erkennen lässt, in der Tendenz eine Zunahme der Produktivität festzustellen, die sich in einer gesteigerten Artenvielfalt und/oder einer Konzentration auf immer ertragreiche Getreidearten ausdrückt. Für das späte Frühneolithikum ist noch die Nutzung weniger Spelzweizenarten, Einkorn (*Triticum monococcum*) und Emmer (*Triticum dicoccon*), belegt, die zum Inventar der frühesten Bauern Mitteleuropas zählen. Für das Mittelneolithikum, bereits einige Jahrhunderte später, lässt sich unter dem Einfluss der Rössener Kultur in Form von Nacktgetreide mit Nacktweizen (*Triticum aestivum / durum / turgidum*), Nacktgerste (*Hordeum vulgare* var. *nudum*) sowie der Spelzgerste (*Hordeum vulgare*) ein deutlich erweitertes Spektrum nachweisen. Größere Veränderungen zeigen sich schließlich wieder ab der Frühbronzezeit um 2000 v. Chr., als auch der Dinkel, ein weiteres ertragreiches Wintergetreide im Lahntal verarbeitet wurde. Ein vorläufiger Höhepunkt in der Getreidenutzung wurde in der Latènezeit erreicht. Neben den ertragreichen Winter- bzw. Brotgetreiden Nacktweizen und Dinkel (*Triticum spelta*) weisen dann besonders Speicherbauten und Massenfunde von Spelzgerste und Emmer auf eine praktizierte Vorratshaltung hin. Im Gegensatz dazu steht die auf einen einfachen Sommeranbau konzentrierte Landwirtschaft während der kurzen frühgermanischen Besiedlungsphase um Christi Geburt. In dieser Siedlung spielten nur Spelzgerste, Emmer und Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) als Getreide eine Rolle. Sie wurden wahrscheinlich als Sommerfrüchte angebaut. Im Vergleich zur Latènezeit zeigt sich hier ein markanter Bruch in der Getreidewirtschaft. Diese Veränderungen unter frühgermanischem Einfluss sind in Hessen auch aus anderen Landschaftsräumen bekannt und werden allgemein auf eine stärker im Fokus stehende Viehwirtschaft zurückgeführt. Ganz anders präsentiert sich schließlich die hochmittelalterliche Landwirtschaft, die durch den Roggenanbau (*Secale cereale*) dominiert wurde. Neben Dinkel und Nackt-/Saatweizen, von denen jeweils nur wenige Funde vorliegen, war Roggen ein weiteres ertragreiches Wintergetreide, das in einer hochmittelalterlichen Siedlung in unmittelbarer Nähe von Allna und Lahn bei Argenstein verarbeitet wurde.

Mittels diachroner Betrachtung der prähistorischen Besiedlung ist es gelungen, die große Bedeutung kultureller Veränderungen auf die Entwicklung der Kulturpflanzenutzung vor Ort herauszuarbeiten. Einflüsse, die auf die in der Flusslandschaft vorherrschenden Naturgefahren zurückgehen, haben sich dagegen in anderer Weise ge-

zeigt. Dabei gingen die Risiken nicht direkt von den relativ stabilen Gewässerläufen aus, sondern von einer unberechenbaren Hochflutdynamik. In den dazu untersuchten Geoarchiven sind insbesondere die Phasen mit stärkerer Hochwasserdynamik dokumentiert. Solche Sedimente ließen sich dem Spätglazial und Frühholozän sowie dem Jungneolithikum, der frühen Hallstattzeit und den nachchristlichen Jahrhunderten einschließlich des Früh- und Hochmittelalters zuordnen. Sie korrelieren mit dem Aussetzen der Besiedlung oder mit der Verlagerung an den westlichen Talrand. Lediglich der hochmittelalterliche Sonderstandort um Argenstein (eventuell ein Mühlenstandort) war davon ausgenommen. Andere Zeiträume während des Neolithikums, der Bronze- und Eisenzeit zeigen sich der Hochwassergefahr gegenüber weniger ge-

fährdet und sind durch Kulturschichten und lokal verbreitete humose Kolluvien überliefert.

Die Auen der Mittelgebirgsflüsse sind schon lange keine reinen Naturlandschaften mehr, sondern alte, schützenswerte Kulturlandschaften, deren Ursprünge weit in die prähistorische Zeit zurückreichen. Bereits mit der frühen Nutzung dieser Landschaften als Siedlungs- und Wirtschaftsraum erfolgten erste Eingriffe und Veränderungen, die sich durch Rodungstätigkeit, allmähliche Ausbreitung von den Kulturpflanzenanbau begleitenden Wildpflanzen („Unkräuter“) oder Erosionsprozesse und die Bildung von Kolluvien fassen lassen. Diese Umgestaltung war allerdings bei Weitem nicht so einschneidend, wie sie sich aufgrund von Verkehrswegen und Rohstoffgewinnung im Lahntal südlich von Marburg heute darstellt.